

# Metall-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. Nr. 20, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstag. Abonnementspreis bei der Post 80 M., in Vertheilung direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 10. August 1895.

Insertate die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum zu 4 Rebaktion und Expedition: Nürnberg, Pelzerstraße 12.

**Inhalt:** Im Bande der Bünde. — Gelernte und ungelernete Arbeiter. — Ein schlechtes Zeichen. — Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. — Korrespondenzen. — Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter: Abrechnung pro Juli 1895. — Verhütung. — Ueber die Unzufriedenheit in unserer Zeit. — Technisches: Elektrische Lokomotive. — Vermischtes. — Literarisches. — Feuilleton: Das Mitleid der Frommen. — Briefkasten.

## Zur Beachtung.

Zugang ist fernzuhalten: Leipzig-Gurkisch (Motoren-Fabrik Grob & Co.); Form er von Panau (Maschinenfabrik Brader Söhne); Schläger von Fürth i. B.; Klempner von Königsberg i. Pr.; Fellenhauer von Erfurt und Ludwigshafen (Menner & Siegwart); Messerschmiede, chirurgische Instrumentenmacher von Tuttlingen (A. Storz); Schmiede und Kesselschmiede von Nürnberg (Scharrer & Groß); Bauhölzer von Freiburg i. Breisgau; Gärtler und Spengler von Offenbach (Emballege-Fabrik von Hermann); Schlosser und Maschinenarbeiter von Aarhus und Kopenhagen (Dänemark).

## Im Lande der Bünde.

(Schluß.)

Das scharfe, aber gerechte Urtheil des Bamberger Gewerbeinspektors, das wir im ersten Artikel anführten, zog ihm den vollen Haß der Genossenschaften zu. Mehrere Bamberger Genossenschaften erließen gegen ihn eine Broschüre, in welcher seine Darstellung der genossenschaftlichen Verhältnisse als unrichtig und seine Forderungen als übertrieben und das Gewerbe sogar schädigend bezeichnet wurden. Aber weit davon entfernt, vor den entrüsteten Genossenschaften den Muth zu antreten, antwortete derselben der Gewerbeinspektor in seinem nächsten Jahresberichte folgendermaßen: „Daraufhin vermag ich, da ja die Thatfachen nicht wegzuleugnen sind, also aufrecht bleiben müssen, wohl an dieser Stelle nur dem ebenso berechtigten, als tief empfundenen Wunsche Ausdruck zu geben, daß die Genossenschaftsvorstände sich bemühen müßten, sich mit den gesetzlichen Bestimmungen überhaupt und denjenigen, welche den Wirkungskreis der Gewerbeinspektion betreffen, insbesondere vollkommen vertraut zu machen. Ist ihnen das gelungen, dann werden sie erkennen, von welchen unrichtigen Voraussetzungen sie ausgegangen sind; sie werden die Ueberzeugung gewinnen, daß sie den Ursprung der nicht wegzuleugnenden Schäden ganz anderswo, nicht aber in dem Wirken der behördlichen Organe zu suchen haben, die in dem engen Rahmen ihres beschränkten Wirkungskreises sich bemühen, die Pflichten ihres Berufes gewissenhaft zu erfüllen und die dort, wo sie nur zu tabeln haben, keineswegs Lob zu spenden vermögen. Das VII. Hauptstück der Gewerbeordnung räumt den Genossenschaften eine solche Fülle von Befugnissen im eigenen Wirkungskreise ein

und ermöglicht namentlich die Regelung der Lehrlingsfrage in vollkommen autonomer Weise, so daß die Schäden, welche auf diesem Gebiete vom Gewerbeinspektor konstatiert werden, in letzter Linie auf die Genossenschaften zurückfallen. Hier die bessernde Hand mit anzulegen, wäre ein verdienstvolleres Werk der Genossenschaftsvorstände, als all' die Klagen und Vorwürfe, welche in der gedachten Broschüre erhoben werden, Klagen, die, insofern sie den Gewerbeinspektor betreffen, schon deshalb an die unrichtige Adresse gerichtet wurden, weil dessen Hauptaufgabe die Ueberwachung der Befolgung gewisser gesetzlicher Bestimmungen ist, welche den Arbeiterschutz betreffen, der aber die von den Genossenschaften ersuchte Hilfe des Staates und des Landes zum Zwecke der Befestigung der Fabrikkonkurrenz ihnen zu bringen nicht vermag. Eine Besserung der Verhältnisse in dieser Richtung muß, wie gesagt, von den Genossenschaften selbst ausgehen und dafür ist die Heranbildung eines geistig und fachlich gebildeten tüchtigen Nachwuchses die erste Vorbedingung.“

Zwei Jahre später sah sich der mit so viel Ernst gegen die handwerkerliche Unfähigkeit und Korruption ankämpfende Bamberger Gewerbeinspektor abermals veranlaßt, eine Schilderung der verkommenen Gesellschaft zu geben. Voller Resignation schreibt er: „Alle meine, seit 10 Jahren fortgesetzten Bemühungen, im Kleingewerbe die vielen Gesehwirrigkeiten und Mißbräuche zu beheben, weisen fast gar keine Erfolge auf. Die Lehrherren erfüllen nur in den seltensten Fällen ihre Pflichten gewissenhaft und wird im ganzen Aufsichtsbezirke die Ausbeutung der Lehrlinge, so wie ich das in dem Berichte für 1891 geschildert habe, weiter betrieben.“

Und ferner: „In Folge der verschiedenartigen, oft auch konfessionellen Streitigkeiten, welche unter den Mitgliedern der Genossenschaften herrschen, der vollständigen Gleichgültigkeit einzelner Mitglieder für das Interesse ihrer Genossen, zuweilen auch des unrichtigen Auffassens der genossenschaftlichen Aufgaben und Zwecke, ist es fast unmöglich, daß die Genossenschaften zum Wohle ihrer Mitglieder wirken und daß die Vorlesungen seitens der Genossenschaftsmitglieder die Autorität genießen, welche das Wirken im Sinne des Gesetzes wünschenswerth erscheinen läßt. Es ist daher einleuchtend, daß die Genossenschaften eine ihrer wichtigsten Aufgaben, für ein geordnetes Lehrlingswesen, aus welchem dem Kleingewerbe eine tüchtige, fachlich gebildete und religiös-sittliche Arbeiterkraft hervorgehen sollte, Sorge zu tragen, nicht erfüllen.“

In den kleinen Orten fungiren die Genossenschaften nicht, in einigen politischen Bezirken Galiziens sind solche noch immer erst (nach 10 Jahren!) im Werden begriffen. Und doch ist die Institution der Gewerbeinspektion zu dem Zwecke geschaffen worden, das Kleingewerbe zu

kräftigen und zu heben. Es unterliegt auch gar keinem Zweifel, daß die Genossenschaften — wenigstens in jenen Städten, in welchen eine größere Anzahl Fachgenossen desselben Gewerbes vorhanden ist — ungemein viel in dieser Richtung leisten könnten, wenn es gelänge, den einzelnen Mitgliedern das Verständniß für die Erfordernisse des Gesetzes beizubringen; in der erfolgreichen Mitwirkung bei Verfolgung der genossenschaftlichen Zwecke würden sie auch ihr eigenes Interesse am Besten fördern. Welch' einen großen Nutzen würde eine solche segensreiche Arbeit für das Land und den Staat bringen.“

Der Pilsner Aufsichtsbeamte widmete im Jahre 1892 den Genossenschaften besondere Aufmerksamkeit, allein er vermochte nicht, etwas Erfreuliches zu berichten. Wenn die Genossenschaften überhaupt organisiert sind, was bei vielen nur auf dem Papier der Fall (eine Genossenschaft hatte gar kein Statut), so ist die Organisation eine sehr mangelhafte und sie erfüllen auch die ihnen vom Gesetze zugewiesenen Aufgaben nicht. Ihre Thätigkeit beschränkt sich in der Regel auf die Einhebung der Mitgliedsbeiträge und der Einschreib- und Freisprechungsgebühren der Lehrlinge. Genane Aufzeichnungen über die Mitglieder, ihre Gehilfen und Lehrlinge, Lehrverträge, die Organisation des Schlichtungsgerichtes usw. findet man nur in den seltensten Fällen.

Viele Gewerbetreibende können in den Genossenschaften keine Vortheile für sich oder ihr Gewerbe erblicken, sehen sie vielmehr als eine Last an, demzufolge zahlen sie ihre Mitgliedsbeiträge nicht, melden ihre Lehrlinge und Gehilfen nicht an und verhalten sich überhaupt ganz passiv. Die Ermahnungen der Genossenschaftsvorsteher nützen in der Regel nichts. Oft will, insbesondere bei den gemischten Genossenschaften, der Vorsteher durch ein schärferes Auftreten gegen die Säumnigen seine Kundschafft nicht verlieren, oft zeigt er in diesen Angelegenheiten nicht die nöthige Energie. Die Schwermüdigkeit in Schreibsachen eines solchen Gewerbetreibenden aus der alten Schule, der sich eher dazu entschließen würde, einige Stunden weit zu Fuß zu gehen, um sein Anliegen mündlich vorzubringen, als eine Eingabe an die Behörde zu schreiben, ist mir zu oft Ursache, daß diese Angelegenheiten gar nicht in amtliche Behandlung der Gewerbebehörde genommen werden.“

Alle diese Schilderungen sind gleichbedeutend mit der amtlichen Erklärung des jämmerlichen Bankrotts der offiziellen Zunftpolitik in Oesterreich. Und diese Schilderungen sind ferner naturgetreue Porträts der sich selbst mit unmaßnahlicher Arroganz als Stützen des Staates und der Kultur aufspielenden Handwerker, die nur in einem großen, nämlich in der absoluten Unfähigkeit zu jedem gemeinsamen Thun.

Wie niedrig die Kulturstufe vieler Handwerker ist, das lehren die zahlreichen amtlichen Darstellungen der Werkstatt- und Wohnungsverhältnisse. Die Werk-

stätten für das Kleingewerbe sind meistens eng, nicht ventillirt, schlecht beleuchtet und schmutzig und verrathen eher alles Andere als Ordnung- und Reinlichkeitsfinn des Geschäftsinhabers. Ueber die Wohnräume sagt der Aufsichtsbeamte von Wiener-Neustadt: „Meist beschränkt im Ausmaße, unanständig gehalten, ohne Ventilation und genügendes Licht, lassen diese Räume gewöhnlich Alles vermissen, was dem, von der oft harten Tagesarbeit erschöpften Körper zur Erholung Noth thut. Einer Wandlung dieser wiederholt beklagten Verhältnisse zum Besseren stehen nicht immer nur pekuniäres Unvermögen, sondern auch sehr häufig eine ganz ungläubliche Indolenz und der Mangel an gutem Willen als schwer zu besiegende Hindernisse entgegen.“

Nach dem Bamberger Aufsichtsbeamten haben die Lehrlinge beim Meister nur in äußerst seltenen Fällen gesunde Schlafräume. Diese sind oft in feuchten Kellern oder Dachbodenräumen, in kleinen, finstern Kammern oder in der Werkstatt. Sie schlafen auf Fußböden, auf Arbeitstischen, sehr oft ohne Bettzeug, nur auf unreinem Stroh oder auf Hobelspähen. Im Winter werden diese Räume entweder gar nicht oder nur höchst mangelhaft beheizt. Sehr oft schlafen 2—3 Lehrlinge in einem Bette zusammen. In den Bäckereien schlafen sie auf Wehlsäcken, auf dem Backofen oder auf Brettern, auf welchen sonst der Teig gährt. Garberobekassen, Waschkorrichtungen für jugendliche Hilfsarbeiter werden als Luxus betrachtet und diese armen Teufel sind auch stets höchst unrein, sie waschen und kämmen sich nur einmal in der Woche, die Christen am Sonntage, die Juden vor dem Sabbatstage. In Fällen, wo Lehrlinge die Kleidung vom Lehrherren bekommen, ist diese nicht viel werth; im Sommer laufen sie meistens barfuß und zerrissen herum, im Winter sind sie gegen die Kälte nicht geschützt.

Ein anderer Aufsichtsbeamter, der Klagenfurter, fand bei der Inspektion der Kleinbetriebe, daß sie in ihrer großen Mehrzahl durchwegs miserable Wohnungsverhältnisse haben. So schliefen bei einem Meister 3 Gesellen und 3 Lehrlinge auf dem unbeheizten Dachboden in 3 Betten, deren Einstreusroh seit Jahren nicht erneuert worden sein konnte. Die Bette waren vom Ungeziefer ganz zerfressen. Bei einem andern Meister schliefen 10 Gesellen in 5 Betten auf dem Dachboden, der nicht einmal gedeckt, sondern mit Ziegeln gepflastert war und der statt Fenster offene Dachlücken hatte; die Lehrlinge schliefen beim Vieh im Stalle! Bei einem Tischlermeister in der Stadt Klagenfurt, welchem bereits im Jahre 1889 auf Veranlassung des Gewerbeinspektors die Weiterbenutzung eines von der Decke herabhängenden Bretterverschlages als Schlafstelle für seine drei Lehrlinge behördlicherseits verboten worden war, fand sich 1891 bei einer unverhofft vorgenommenen Revision der gleiche Unfug wieder vor; schmutziges Stroh und einige alte Fegen vervollständigten diese

„Schlafstelle“, bezüglich welcher der Meister noch meinte: „Das sei gesund!“

Das ist die reine Kulturwirtschaft, die da bei den Handwerkern besteht und die damit nur alle Verhältnisse schwer herabdrücken und schädigen, aber in keiner Beziehung das Handwerk fördern und heben können.

Entsprechend der Behandlung und Fürsorge, welche die Lehrlinge bei den Handwerksmeistern erfahren, ist auch die Art ihrer Ausbildung. Sie werden entweder zu allen möglichen häuslichen Arbeiten, oder nur als Laufburschen oder Hausknechte benützt, oder nur auf Reparaturen eingearbeitet; sie werden ferner sehr unregelmäßig, in der Mehrzahl der Fälle gar nicht, in die Fortbildungsschule geschickt und wenn sie dann „ausgelernt“ haben, freigesprochen werden sollen und nichts leisten können, dann sehen die Gewerkschaften den an den Lehrlingen begangenen Verbrehen noch die Krone auf und zwingen sie, noch eine längere oder längere Zeit zum Vortheil des betriebsförmlichen „Meisters“ nachzulernen. Ein reiches, umfassendes Material haben die österreichischen Gewerkschaften auch für diese Frage zusammengetragen. Wir wollen uns auf ein Blatt aus dem Wiener Inspektorenberichte beschränken. Es wird daselbst der mangelnde Schulbesuch der Lehrlinge erörtert und dann weiter ausgeführt: „Man findet ferner, bedauerlicher Weise, viele Betriebsinhaber, denen das Verständnis für die Nothwendigkeit der Schulbildung vollständig mangelt. Sie weisen auf ihre eigenen Jugendjahre zurück, wo keine solchen Schulen existirt haben und behaupten, daß es bessere Arbeiter und geordnetere Arbeiterverhältnisse gegeben habe, als jetzt, wo durch die übermäßige Schulbildung die jungen Arbeiter nur zu Sozialisten herangezogen würden. Daß solche Meister ihre Lehrlinge gar nicht oder nur ungern und selten, so zu sagen nur dem Namen nach in die Fortbildungsschule schicken, ist leicht erklärlich.“

So sind heute, nachdem Befähigungsnachweis und Zwangsstimmung 12 Jahre lang bestehen, die Handwerksverhältnisse in Oesterreich. Die Handwerker sind durchwegs arm, ohne Mittel, ihre Geschäfte rationell zu betreiben, sie sind aber auch unwillig, roh und gemein, ohne geistige, gesellschaftliche und kulturelle Bedürfnisse und sie sind endlich in Verfall, wie in jeder anderen Beziehung so unfähig, daß sie in der That den Barbaren näher stehen als einem wirklichen

Das Mitleid der Frommen.

Stütze aus dem schwedischen Arbeiterleben.

„Da fällt mir ein — ich muß mir heute ja den Knecht mieten“, sagte der Pastor zu seiner Frau, indem er die geleerte Kaffeetasse zurückschob und sich vom Frühstückstisch erhob. „Der Dorfschulze hat mir schon einen stämmigen Menschen besorgt; nur schade, daß er verheirathet ist.“

„Verheirathet ist er!“ rief Frau Pastor entsetzt. „Dann hat er wohl auch Rangen, die mir meine Rabatten im Garten zertrampeln? Aber kannst Du Dir denn keinen richtigen Knecht verschaffen?“

„Laß' mir gut sein, der Schulze versteht seine Sache, und deshalb nehme ich diesen“, sagte der Pastor in bestimmtem Tone. „Ander hat er freilich auch, zwei Stück sogar, aber die wollen wir schon hinausjagen, wenn sie sich im Garten blicken lassen. Seine Frau kann übrigens im Sommer bei den Feldarbeiten helfen, und wenn ich ihr das erlaube, kann ich ihn ja billiger haben. Sonst wissen die Leute heutzutage bei Gott nicht, wie viel sie verlangen sollen. „Arrieg' ich das nicht, dann geh' ich nach Amerika!“ heißt es dann immer. Un-

kulturvolle. Mit diesem Urtheil über-treiben wir nicht, es stützt sich auf die große Summe von Thatsachen, welche in den amtlichen Jahresberichten der Gewerkschaften niedergelegt sind. Oder genügt die eine Thatsache: Der Haß und die tiefe Feindschaft der Handwerker gegen jede geistige Fortbildung und Hebung nicht an sich allein schon, um sie als Feinde und als eine Gefahr für die Kultur zu erklären? Da verleumden uns unsere Gegner, wir mit unserer Lernbegierde, mit unserm Wissensdurst, mit unserm Bildungselbe, mit unserer Fortschritts- und Kulturbegierde — wir seien Feinde der Kultur, der Sozialismus bedeute die Barbarei. Solche Behauptung verräth nur unheilbaren geistigen Krebtsinn oder gewohnheitsmäßige, systematische Verleumdungssucht. Aber wir fordern sie auf, ihr Augenmerk den Handwerkern zuzuwenden, hier ruht die Gefahr. Sie sind nicht, wie sie selbst großmächtig immer wieder behaupten, die Stützen des Staates und der Kultur, nein, sie sind im Gegentheil deren Manntwürfe und darum unaufhörlicher Kampf gegen sie!

Es wäre Pharisäismus, wollten wir behaupten, nur die österreichischen Handwerker ständen auf so tiefer kulturfeindlicher Stufe. Wir sind vielmehr davon überzeugt, daß die deutschen Zünftler um kein Haar besser sind, daß sie um keinen Strich auf der Leiter der Kultur höher stehen, als ihre österreichischen Genossen. Darum droht auch in Deutschland der Kultur die Gefahr nicht von links, sondern von rechts, d. h. von der Seite, welche sich allezeit der thätigsten Pro-tektion der „Kulturbeschützenden“ Regierungen zu erfreuen hat.

Gelernte und ungelern-te Arbeiter.

Von Friedrich Dehner (London).

Ueber die Frage des Verhältnisses von skilled (qualifizierter) und unskilled (unqualifizierter) Arbeit herrscht noch viel Unklarheit und Vorurtheil auch in der Arbeiterklasse selbst.

Sehr oft hört man von Arbeitern selbst die Klage aussprechen, daß es in ihren eigenen Reihen auch eine Aristokratie gibt und daß die sogenannten gelernten Arbeiter sich für etwas Besseres halten als die ungelerten Handlanger oder Tagelöhner.

Daß diese Klagen auf Wahrheit beruhen, davon kann man sich jeden Tag überzeugen. Daß diejenigen Arbeiter, die heutzutage als qualifizirt (skilled) angesehen werden und für ihre Arbeit einen

verschämtheit und Frechheit überall! Die Sorte kenne ich schon.“

Die letzten Worte hatte sich der Pastor von dem Schulzen angeeignet; und seine Frau widersprach ihm nicht mehr, weil sie in ihrem vorsorglichen weiblichen Sinn jetzt schon all' die verschiedenen Vortheile abwog, welche dafür sprachen, einen verheiratheten Knecht zu nehmen.

„Dann brauchen wir ihn auch nicht zu füttern“, sagte sie nach einer Weile. „Du kommst am besten weg, wenn Du ihm eine bestimmte Menge von Kartoffeln, Getreide zc. versprichst, nicht wahr?“

„Ja natürlich!“ antwortete der Pastor, der nur halb hingehört hatte, denn er saß da und grübelte darüber nach, wie viel Tage unentgeltlicher Arbeit er wohl von der Frau verlangen könne, wenn er sie und ihre beiden Klüber mit dem Knecht zusammen aufnehmen wollte. Wenigstens 20 Tage im Sommer und ebenso viele im Winter; und dann bräuchten sie ja Alle nicht mehr Platz als die kleine Kammer des Knechtes.

Der Pastor trat in sein Arbeitszimmer und schlug das Einmachens- und Ausgabenbuch auf. „Meine Landwirthschaft hat mich wirklich doch schon eine Masse Geld gekostet. — Dazu täglich neue Ausgaben. — Und nun wieder dieser

Lohn erhalten, welcher unter der gegenwärtigen kapitalistischen Produktionsweise noch für einen guten gehalten wird (nämlich 6 bis 7 pro Tag), für eine bessere Klasse Menschen als die ungelerten Arbeiter gelten und selbst verlangen, als solche angesehen zu werden, beweißt, daß sie die gegenwärtige, fortwährend sich verändernde Produktionsweise noch gar nicht begriffen haben. Sie scheinen noch keine Ahnung davon zu haben, daß sie heute oder morgen durch verbesserte Maschinen und neue Erfindungen, durch eine neue Theilung der Arbeit auf das Niveau herabgedrängt werden, auf dem schon die große Masse der Arbeiter steht. — Diese Stellung, welche die Aristokraten der Arbeit einnehmen, ist noch ein Ueberbleibsel des früheren Zunftwesens.

Die Frage: „Wo hören die gelernten Arbeiter auf und wo fangen die ungelerten Arbeiter an?“ ist schwer zu beantworten. Die gegenwärtige Produktionsweise hat die Arbeit auf allen Gebieten so vereinfacht, daß es keiner langen und komplizirten Lehrzeit bedarf. Die heutige Arbeitsweise ist durch alle möglichen Erfindungen so vereinfacht worden, daß es einem Jeden, der den guten Willen dazu hat, nicht schwer fällt, seine Arbeit in sehr kurzer Zeit zu erlernen. Wer das nicht begreifen kann, gehe in die Fabriken und überzeuge sich davon. Dort kann er sehen, wie Frauen, junge Mädchen und Knaben mit der größten Fertigkeit die Maschinen bedienen, die die Arbeit verrichten, welche früher von gelernten Arbeitern verrichtet wurde.

Die Theilung der Arbeit hat es ferner herbeigeführt, daß selbst der gelernte Arbeiter überhaupt ein Handwerk — wenigstens was man früher unter diesem Ausdruck verstanden hat — gar nicht mehr erlernt. Er wird heutzutage nur in der Verfertigung eines gewissen Theiles eines Artikels eingeschult. Zum Beispiel ein Uhrmacher stellt nicht alle Theile einer Uhr (ob per Maschine oder durch Handarbeit bleibt sich gleich), sondern nur gewisse Mädchen, andere Arbeiter wieder stellen fortwährend nur andere Bestandtheile der Uhr her. Dadurch erlangt der Arbeiter in der Herstellung des betreffenden Bestandtheiles selbstverständlich eine außerordentliche Fertigkeit, andererseits aber stinkt er zur einfachen Maschine herab. „Er spürt nicht mehr“ — um mit Schiller zu reden — „im inneren Herzen, was er erschafft mit seiner Hand“ und „er hat nie bedacht, was er voll-bringt.“ Er dient eben der Ausbenter-

Knecht. — Der Kerl wird wenigstens seine 150 Kronen baar verlangen und dazu all' das Andere — nun, er wird wohl mit sich handeln lassen.“

Als er so da saß und nachrechnete, wie viel er für seine Wirthschaft „weggeworfen“, klopfte es, und ein Mann von noch nicht 30 Jahren trat ein. Der Pastor wandte sich um und sah auf den ersten Blick, daß er der zu ihm bestellte Knecht war, aber er fragte in barschem Tone: „Was willst Du?“

„Unser Schälze schickt mich her — er sagt, daß der Herr Pastor einen neuen Knecht brauchen.“

„Ja so. — Du bist also der Johann Berg, nicht wahr? Qu — der Schälze hat mit Dir wohl auch über den Lohn gesprochen und daß ich eigentlich einen unverheiratheten Knecht haben wollte, aber weil Du mir leid thust . . .“

„Ja, er sprach davon, aber . . .“

„Nun gut; ja, traust Du Dir auch zu, die Wirthschaft und alles Andere, was d'rum und d'ran hängt, gründlich zu besorgen? Hast Du auch kräftige Knochen? Denn ich kann nur einen stämmigen Knecht brauchen.“

„Ja, so Gott will, soll der Herr Pastor schon zufrieden sein. Jetzt bin ich wohl etwas abgemagert, aber bekomme ich nur

gesellschaft einfach als ein Mittel zum Zweck der Ausbeutung. Und mit jedem Jahre wird die Theilung der Arbeit größere Fortschritte machen.

Die Einführung der Maschine hat zum Beispiel das Schneiderhandwerk revolutionirt und hat die Schneidwerkstatt in eine Fabrik verwandelt. \*) Ein Stück Arbeit geht heute durch eine Menge Hände und der größte Theil der Arbeit wird von der Maschine besorgt, sogar das Zuschneiden und das Bügeln. Die Mehrzahl der „Hände“ sind Frauen und junge Mädchen, welche die Handhabung der Maschinen in sehr kurzer Zeit und mit der größten Fertigkeit erlernen. Ein Schneider stellt nicht, wie früher, einen Rock vollständig her, sondern er macht nur Kragen, ein anderer nur Ärmel, ein dritter nur Knopfbüchse, ein vierter ein Knaster stellen den rechten respektive linken „Theil“ des Rockes her, ein sechster bügelt fortwährend u.s.w. Hand in Hand mit der Theilung der Arbeit geht die große Ungleichheit in der Bezahlung der Arbeiter, die in der nämlichen Branche arbeiten. Zum Beispiel in einem guten Schneidergeschäft im Westen Londons werden für die Herstellung eines Rockes an die verschiedenen Arbeiter und Arbeiterinnen, die denselben zusammen anfertigen; 15—20 und manchmal auch mehr gezahlt, während die nämliche Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen, die die gleichen Fähigkeiten besitzen, in der City für die gleiche Arbeit nur 5—10 erhalten und im Osten (Whitechapel) bezahlt man ihnen sogar noch weniger. Diese Ungleichheit in der Bezahlung ist eines der größten Uebelrüsse in der modernen Arbeiterbewegung. Denn hierbei erfahren wir es leider wieder, daß sich die besser bezahlten Arbeiter für besser halten und sich zu etwas Höherem geboren fühlen als ihre Kameraden, die durch die Konkurrenz auf den Minimalpreis herabgedrückt worden sind.

In Chicago (Amerika), sowie in Glasgow (Schottland) wird heute bereits die Schneiderei per Dampf betrieben, und in kurzer Zeit wird es zu den Seltenheiten gehören, daß Kleider auf Bestellung angefertigt werden. Die meisten Artikel und Gegenstände, deren wir bedürfen, werden heutzutage fertig gekauft, ohne vorher bestellt zu werden, und mit den Herrenkleidern wird dies bald ebenso sein.

\*) Schreiber dieser Zeilen hat selbst 1847 und von 1856 bis in die siebziger Jahre in kleinen und großen Schneidergeschäften, sowie auch mehrere Jahre zu Hause für Geschäfte gearbeitet.

etwas mehr zu essen, dann wird es schon gehen.“

„Du hast es wohl nicht allzu fett gehabt auf Deiner letzten Stelle?“ fragte der Pastor und lehnte sich in den Stuhl zurück.

„Nein, es war eine schwere Zeit für mich, und deshalb wurde ich ordentlich froh, als der Schulze mir sagte —“

Und so kamen sie auf die Lohnfrage zu sprechen. Gegen die ihm angebotene Menge von Kartoffeln, Getreide, Speck zc. hatte der Knecht nicht viel einzuwenden; es war die alltägliche Knechtkost. Auch mit den zwanzig Arbeitstagen seiner Frau war er einverstanden, nur bot er, der Herr Pastor möchte sie, wenn sie 'mal des Sommers nicht auf dem Damm sein sollte, im Winter für die verkümmerte Arbeitszeit Flachspinnen oder auch die Stuben scheuern lassen.

Nur über den baaren Lohn konnten sie nicht so leicht einig werden. Der Knecht wollte 155 Kronen haben und 10 Kronen Handgeld; der Pastor bot ihm nur 125 Kronen.

„Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe“, erklärte schließlich der Pastor, „keinen Heller in Baarem gebe ich mehr, aber Du kannst Dir dafür noch einen halben Scheffel Kartoffeln da unten am Seeufer nachlesen.“

Die oben erwähnte Kleiderfabrik in Glasgow betreibt schon seit einiger Zeit die Schneidererei per Dampf. Die Maschinen beschäftigen nur 15 Männer, dagegen aber 40 junge Frauen und Mädchen. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden pro Tag; Sonntags 5 Stunden, von 8 bis 1 Uhr. Mit der Aufstellung von angemessenen Kleidern sind nur 6 Männer beschäftigt. Die herzustellenden Klänge werden so, wie mit der Maschine zugeschnitten, nämlich 6 bis 10 oder 12 Röcke, Hosen oder Westen zc. auf einmal. Und selbst das Bügeln geschieht per Maschine, die von einem kleinen Mädchen geleitet wird. — Der Arbeitslohn für Männer beträgt 28 bis 30 sh pro Woche, die Frauen dagegen erhalten nur 14 bis 16 sh pro Woche, also etwa nur die Hälfte. Die Arbeitsräume sind groß, luftig und reinlich und besitzen gutes Licht.

Als ein weiteres Beispiel von Arbeitsteilung will ich noch die Pianofortefabrikation anführen. (Ich verdanke die nachstehenden Einzelheiten einem alten Freund und Parteigenossen seit 1848, Georg Kochner, der zum Kommunistenbund gehörte und sich deshalb bei der Verfolgung 1851 nach London flüchten mußte, ein persönlicher Freund von Marx und Engels.)

Nehmen wir eine Pianofortefabrik in London, in welcher annähernd 20 Pianos pro Woche fertig gestellt werden. Die Arbeiter haben ihr eigenes Werkzeug zu halten. Durchweg herrscht Stillschicht. Die Arbeitszeit beträgt 47 1/2 Stunden pro Woche.

An Arbeitern in dieser Fabrik zählen wir: 4 Arbeiter im Maschinenraum, 3 Klaviermacher, 10 Bodenmacher, 1 Saitenanzieher, 14 Aufbauer, 12 Polierer, 5 Zehlmacher (Deckel, Cylinder zc.), 12 Fertigmacher, 2 Regulator, 2 Fertigpolierer, 3 Abputzer, 1 Hauptstimmer mit 4 bis 6 Lehrlingen, 5 Handlanger, 4 Klaviermacher und 6 Mechaniker.

Ihre Löhne sind, wenn voll beschäftigt:

Handlanger	15—25 sh pro Woche,
Polierer	30 " " "
Aufbauer	35—40 " " "
Bodenmacher	40—45 " " "
Fertigmacher	40—45 " " "
Klaviermacher	40—45 " " "

Welcher von diesen Arbeitern ist nun ein ungelernter Arbeiter? Wo ist die Grenze zu ziehen? Wo hört die gelernte Arbeit auf und wo fängt die andere an? Von all' den Arbeitern, die ich angeführt habe, sind im eigentlichen Sinne des Wortes nur die Handlanger und die drei Arbeiter, welche die Maschinen bedienen,

so trübselig drehte der Knecht die Mühle zwischen den Händen. Staud er vielleicht da und rechnete in seinem Kopfe aus, wie viel Arbeitsstunden von Morgens früh bis Abends spät, Tag für Tag — wie viel solcher schweren Arbeitstage hinter Pflug und Egge oder mit Sense, Beil oder Hacke in der Hand dazu gehörten, um diese 125 Kronen abzarbeiten? —

Ober grübelte er etwa darüber nach, wie er es anstellen sollte, daß diese Knechtstos und die 125 Kronen anreicherten, um vier hungrige Mägen satt zu machen und vier Menschen zu bekleiden? — Oder war er gar so frech, zu glauben, daß dieses Angebot vom hochwürdigen Herrn Pastor aus schüdem Eigennutz statt aus reiner Menschenliebe gemacht wurde? —

Schlug ihm da nicht die Schamröthe in's Gesicht, auch nur daran zu denken, der hochwürdige Herr Pastor, der ihm Alles so liebevoll zuwies, weil er ihm leid that, wolle seine hilflose Lage beunruhigen, um ihm einen so niedrigen Lohn zu bieten? —

Wer weiß, was er bei sich dachte. — Lange blieb er so schweigend stehen, lange — so lange, daß der Herr Pastor ungeduldig ausrief:

ungelernte Arbeiter. Die meisten Abputzer, die ich gekannt habe, konnten auch andere Arbeit verrichten. Sie arbeiteten einfach deshalb als Abputzer, weil sie einfach keine andere Beschäftigung finden konnten oder es ihnen an Werkzeug fehlte. Polieren ist eine einfache Arbeit, Polierwerkzeuge jedoch sehr dagegen protestieren, wenn man sie zu den ungelerten Arbeitern zählen wollte. Ueberhaupt haben wir im Deutschen gar keinen Ausdruck, der die Worte „skilled“ und „unskilled“ genau wiedergibt.

Die meisten Streiks werden dadurch verloren, daß die schlechter bezahlten Arbeiter und die Arbeitslosen die Plätze der Streiker einnehmen und sich dadurch zu sogenannten „blucllogs“ stampeln. So tadelnswürdig das einerseits ist, so kann man es schließlich diesen hungernden Menschen nicht verdenken, wenn sie sich auf diese Weise wenigstens für einige Zeit aus ihrer peinlichen Lage zu befreien suchen. — Ich erinnere mich eines solchen Vorfalles aus dem Jahre 1866. Damals fand in London der große Schneiderstreik statt, um eine feste Preislifte für die besseren Westendgeschäfte durchzusetzen. Nach wochenlangen Verhandlungen mit den Arbeitgebern, die zu keinem Resultate führten, wurde endlich gegen Ende April (um welche Zeit die Saison anfängt) eine allgemeine große Schneidergeschäftsversammlung einberufen und in der Aldembra in Leicester Square, eine der größten Konzerthallen Londons, abgehalten, um die Arbeiter über die Verhandlungen, die das Komitee bis dahin mit den Arbeitgebern gepflogen hatte, zu unterrichten und sie aufzufordern, über die Frage des Streiks zu entscheiden. Die Massenversammlung versprach den besten Erfolg. Tausende konnten keinen Zutritt finden, so gedrängt voll war die Halle. Nachdem das Komitee die Lage und seine Unterhandlungen mit den Arbeitgebern offen und klar vorgelegt hatte, beschloß die kolossale Arbeiterversammlung einstimmig, den Streik sofort zu erklären. Meine Hoffnung auf einen guten Erfolg für die Arbeiter war niemals größer als an jenem Tage. Doch wie enttäuscht war ich, bevor zwei Wochen vergangen waren. Da kam der Klassenkampf nach dem großen Entschlusse. Und weshalb? Tausende von schlechter bezahlten Arbeitern, die ebenfalls für den Streik stimmten und auch ihre Arbeit niedergelegt hatten, nahmen die Arbeit in den besser zahlenden Geschäften zu demjenigen Lohn wieder auf, welcher vor dem Streik den

„Nun? Willst Du oder willst Du nicht?“  
 „Ach, Herr Pastor... das ist doch... ich weiß nicht, wie ich damit... als ich vor 10 Jahren in den Dienst trat, kriegte ich schon 200 Kronen und das Essen und ein Paar Stiefel und...“

„Was geht das dich an? Sag', ob Du willst, sonst nehm' ich mir einen anderen; hundert kann ich bekommen, aber weißt Du mir wirklich leid thust... Nun?“

Der Knecht holte tief Athem, so tief, daß es ihm in der Brust wehe that, und stieß dann matt nur die Worte vor sich: „In Gottes Namen... ja.“

„No, das ist doch vernünftig! Hier sind die 10 Kronen Handgeld, und nun hoffe ich, daß ich mit Dir zufrieden sein werde. Deine Sachen, wenn Du welche hast, kannst Du ein paar Tage vor dem Ziehstage herbringen, damit Du nachher keine Zeit veräumnst. Geh' jetzt in die Küche und laß' Dir ein Stück Butterbrod geben. Adieu!“

Das Butterbrod, das ihm die Frau Pastor eigenhändig schnitt, während sie ihn fragte, ob die Kinder auch recht still und artig seien, wollte ihm auf dem Heimweg nicht recht schmecken; er war mit sich selbst unzufrieden, aber er tröstete

besser bezahlten Arbeitern nicht mehr gut genug war. Auf diese Weise brach der Streik zusammen: die Streikenden hatten sich verbessert und die Streikenden hatten ihre Plätze verloren.

Für solche Zustände und Vorfälle sind hier in England die Gewerkschaften (Trades-Unions), welche seit Anfang dieses Jahrhunderts bestehen, selbst verantwortlich. Sie verfolgten von jeher eine sehr einseitige und kurzfristige Interessenpolitik. Sie wollten keinen Arbeiter, der nicht einen gewissen höheren Lohn verdient, in ihre Gewerkschaft aufnehmen. Wollten blieb die große Masse — und darunter viele tüchtige Arbeiter, denen es die in der heutigen Gesellschaft existierende Konkurrenz unumgänglich macht, diese Bedingungen zu erfüllen, aus den Gewerkschaften völlig ausgeschlossen und sich selbst überlassen. Auf diese Weise bildeten die Trades-Unions eine aristokratische Klasse unter den Arbeitern, und auf diesem Standpunkt haben alle Unions bis noch vor kurzer Zeit beharrt. Wie kann es also Wunder nehmen, wenn sich die Arbeiterklasse unter solchen Verhältnissen von dem Joche der Bourgeoisie noch nicht befreien konnte?

Alle diese Uebelstände fielen mir und anderen internationalen Parteigenossen schon vor 30 Jahren auf. Statt daß die Trades-Unions dafür sorgten und arbeiteten, um für die schlecht bezahlten Arbeiter den gleichen Lohn zu erringen, den ihre eigenen Mitglieder bereits bezahlten bekamen, und statt, daß sie sozusagen von unten aufstiegen, die Lage der ungelerten Arbeiter zu verbessern, stiegen sie stets von oben an, um ihren eigenen Lohn noch weiter zu erhöhen, und ließen das Faktum, daß es Tausende von schlechter bezahlten Arbeitern gab, die im Falle eines Streiks ihre Plätze einnehmen würden, völlig außer Acht. Solche Vorfälle zeigen klar, wie hohl die Vorurtheile über qualifizierte und unqualifizierte Arbeiter sind und daß diese Vorurtheile völlig verschwinden müssen, ehe die Arbeiterklasse geschlossen und geeinigt für ihre Emanzipation kämpfen kann. Die fortwährende höhere technische Entwicklung der modernen Produktionsweise gleicht diesen Unterschied zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern mit jedem Tage mehr und mehr aus.

Ich will nun am Ende noch einer englischen Gewerkschaft Erwähnung thun, die keinen Unterschied zwischen skilled und unskilled Arbeitern macht und nicht nur jeden Arbeiter, sondern auch jede Arbeiterin aufnimmt, die demselben bei-

sich mit dem Gedanken: Ich war ja dazu gezwungen. Außerdem fühlte er gerade jetzt beim Nachhausegehen wieder diese beunruhigenden Stiche in der Brust. Er hatte nämlich für den Schutz im letzten Winter sehr schwer gearbeitet, um ihn zufrieden zu stellen, aber dabei hatte er sich überanstrengt und erkältet, so daß er vor ein paar Wochen sogar Blut gespuckt hatte. Seitdem aber hatte er die ganze Zeit nichts gespürt. Erst heute wieder, als er vor dem Pastor stand und zu der schweren Zusage so tief Athem schöpfte, da fühlte er den ersten Stich. — Auf dem Wege nach der kleinen Waldhütte, wo er jetzt noch mit seiner Familie wohnte, mußte er einen kleinen Flecken passieren. Aber kaum war er in die Nähe des ersten Hauses gekommen, so mußte er an einem Gartenzaun nach einer Stütze greifen. Mit dem stehenden Schmerz hatte ihn ein Schwindel befallen, und es drängte sich etwas über die Zunge zwischen den Lippen hervor — etwas, das sein Herz stechen und seinen Athem stocken machte. Alsbarmherziger, das ist ja Blut... Blut!

Aus dem kleinen, grüngefärbten Häuschen eilten Leute zu Hilfe, trugen ihn hinein und legten ihn auf ein Bett. — Bald erschien auch der Doktor und ließ

treten will. Ich meine den Gewerkschaftsverein der Arbeiter und der Handlanger von Großbritannien und Irland. Diese Organisation ist, wie gesagt, aus skilled und unskilled Arbeitern zusammengesetzt, Arbeiter und Arbeiterinnen von 30 bis 70 verschiedenen Gewerben gehören ihr an. Der größte Theil der in der Gasproduktion beschäftigten Arbeiter sind unskilled. Diese Gewerkschaft gehört zu den ersten, die den sogenannten „New Trade Unionism“, d. h. den neuen Geist in die Gewerkschaftsbewegung einführte. Sie waren gleichfalls die ersten, die für den Achtstundentag streikten, ihn eroberten und selber ihn auch wieder verloren haben, weil er nicht gesetzlich garantiert war, sondern vom Wohlwollen der Arbeitgeber abhing. Auch waren sie von Anfang an die Thätigsten, um die Maidemonstration im Hyde Park in's Leben zu rufen.

Ihre Statuten sind vom sozialistischen Geiste durchhaucht, ihre Führer sind bewährte, internationale Sozialdemokraten, stets bereit, mit den kontinentalen Sozialdemokraten Hand in Hand zu arbeiten. Auf ihrem Kongress, der im Mai 1894 in Leeds stattfand, beschloß man, 200 Pfund jährlich für Wahlagitacion auszugeben. Auch beschloßen sie, keine ihrer Streikfragen in Zukunft einem Schlichtungsgericht zu unterbreiten, da diese stets zu Gunsten der Arbeitgeber entscheiden. Diese Organisation ist eine der ärmsten; die Beiträge sind sehr niedrig, für die Arbeiterinnen nur die Hälfte der Männerbeiträge. Kranken- und Sterbunterstützung gibt es nicht. Sie haben es für die Pflicht der Herren Kapitalisten für die krankten Arbeiter zu sorgen und die Todten zu begraben. Sie sagen: Warum sollen wir der Bourgeoisie die Pflicht abnehmen, die Opfer, welche sie durch ihren Selbsthunger nach Profit zu frühzeitig arbeitsunfähig gemacht oder in einen viel zu frühen Tod geschickt hat, zu unterstützen? Sie müssen gezwungen werden, die notwendige Hilfe ihren Opfern selbst zu bringen. Die Kranken- und Sterbunterstützungen haben den alten Trades Unions wenig genügt. Die meisten schlossen sich den Unions nur aus egoistischen Gründen an, um eben diese Unterstützung zu genießen. Die Unions gaben für diesen Zweck solch' enorme Summen aus, daß es ihnen dadurch unumgänglich wurde, auf politischem Gebiete etwas zu leisten und zu wirken, und deshalb haben die Trades-Unions in der Vergangenheit so wenig erreicht. Die nächste Zukunft wird jedoch beweisen, daß sich die

ihn in's Krankenhaus schaffen. Am folgenden Morgen, bevor noch seine Frau und Kinder zu ihm kamen, verlangte er nach dem Doktor, der auch von der Wärterin zu ihm gerufen wurde. Er fragte ihn leise, ob er bald wieder arbeiten könne. Der Doktor schüttelte den Kopf und sagte: „Vor zwei Jahren wenigstens nicht.“

Da zog er unter dem Kopfkissen seinen Mantel hervor und bat den Arzt, die 10 Kronen Handgeld dem Herrn Pastor doch wieder zu geben und ihm zu sagen, daß er den Dienst nicht antreten könne. —

Der Pastor war natürlich gezwungen, sich einen anderen Knecht zu nehmen, dem er allerdings über 200 Kronen geben mußte.

„Aber es ist ein großes Glück!“ sagte seine liebe Frau zu ihm. „Denk bloß mal an, wenn er nicht krank geworden wäre, bevor er mit seiner ganzen Familie hierher gezogen wäre!“ — „Gott sei Dank!“ erwiderte der gute Pastor, „das war' eine schöne Beseherung geworden. Dann hätten wir seine ganze Familie zeitlebens ernähren und außerdem noch das Begräbnisgeld für ihn bezahlen müssen!“

Trades-Unions mit jedem Tage mehr und mehr dem politischen Gebiete zuwenden, und es wird nicht lange dauern, bis die Lösung der sozialen Frage hier zu Lande von ihnen ganz energisch in die Hand genommen wird.

Schließlich hoffe ich, daß dieser Artikel dazu beitragen wird, die Notwendigkeit der Auffassung des Unterschiedes zwischen gelehrten und ungelehrten Arbeitern in der proletarischen Bewegung recht klar und begreiflich zu machen. Ein klares Verständnis der Sachlage ist notwendig, um den sicheren und baldigen Sieg des modernen Proletariats herbeizuführen.

**Ein schlechtes Zeichen**

für das Interesse, welches viele Mitglieder gegen den Verband an den Tag legen, sind die fast in jeder Nummer wiederkehrenden Aufforderungen zur Zahlung der fälligen Mitgliederbeiträge. Diese an den Tag gelegte große Interesselosigkeit muß doch eine Ursache haben, und dieser nachzuspüren, muß Aufgabe der Mitglieder am betreffenden Orte selbst sein. Es ist zwar eine alte Erfahrung, daß bei momentan aufstretenden Ereignissen, z. B. bei Vohureduktionen, Maßregelungen von Kollegen aus wichtigen Gründen und dergleichen die gesammte Kollegenschaft eines Ortes in augenblickliche Unruhe versetzt, schnelligst den Weg betritt, nämlich den Weg zur Organisation. Man sucht und findet auch zuweilen in diesem Schritt den nötigen Schutz und möglichste Unterstützung, so bald aber die Gefahr als beseitigt angesehen werden darf, fängt auch schon das Interesse und die Anhänglichkeit an dem innigen Zusammenhalt der Gesamtheit zu erlahmen an. Das Schlimmste dabei ist, daß dieses Uebel, welches sich erst bei dem Ginen einstellt, gar bald auch auf den Zweiten, Dritten und so fort ansteckend wirkt. Statt das Denkvermögen auch nur einen Augenblick anzugreifen und durch vernünftige Vorstellungen den abtrünnig gewordenen Kollegen wieder neu zu gewinnen, ist man gern gleich mit dem Einwande zur Stelle: „Ja, wenn Der es nicht braucht, brauche ich es erst recht nicht“, und andere unverständige Nebenarten mehr. Brauchen kann die Organisation eben Jeder, und wenn es Ginen oder den Andern gibt, der es in seiner Kurzsichtigkeit nicht erkennen kann, so ist es um so mehr Pflicht aller Uebrigen, an der Organisation festzuhalten, indem sie ihren Pflichten ordnungsgemäß nachkommen. Oft ist es ja auch die reine Bequemlichkeit in der Erfüllung finanzieller Pflichten; man scheint die paar Schritte, die zum Kassierer führen, um seine Beiträge zu bezahlen; man sitzt zur selben Stunde, wo die Versammlung stattfindet, vielleicht gerade beim Stat oder „Schafkopf“ und will die „Gesellschaft“ nicht durch seine Pflichterfüllung stören. So bleiben zwei, drei, vier und mehr Wochen im Rückstande, am Ende ist eine solche Summe von Wochenbeiträgen angewachsen, daß es Einem schwer fällt, sie auf einmal zu bezahlen, oder auch, man hat es absichtlich so weit kommen lassen, daß die Streckung aus der Organisation statutengemäß vorgenommen werden mußte — man hat sich die „Schande“ erspart, freiwillig aus der Organisation getreten zu sein, weil man dabei nicht nötig hatte, seine nichtsfagenden Gründe selbst angeben zu müssen.

Die Interesselosigkeit und Bequemlichkeit der Mitglieder wird aber auch nicht selten geradezu großgezogen durch die Bevollmächtigten und Revisoren der einzelnen Orte selbst. Gerade bei uns Glasarbeitern, die wir doch zuweilen an einem Orte und in möglichster Nähe zusammenwohnen, kann es nach meiner Meinung nicht so schwierig sein, wenigstens die Beiträge pünktlich zu erhalten.

Ist nämlich ein Mitglied mehr als einen Wochenbeitrag schuldig, so kann es, ohne daß man in kränkender Weise auftritt, daran erinnert werden, daß die Zeit da sei, wo wenigstens der erste Rückstand zu begleichen ist. Das kann unter allen Umständen oder bei allen Gelegenheiten, bei der Arbeit, auf der Straße, in der Schänke, geschehen. Im Nothfalle kann man den Säumligen auch in seiner Wohnung aufsuchen. Wer einmal das Amt eines Vertrauensmannes, wie es unsere Bevollmächtigten sind, übernommen hat, muß auch die Konsequenzen mit in Kauf nehmen, die sein Amt mit sich bringt. Wer im Vorhergehen nicht mit sich im Reinen ist, ob er das Vertrauensamt, das ihm zugedacht ist, auch pflichtgemäß führen kann, der sollte lieber auf die Annahme dieses Amtes verzichten. Genau so ist es mit den Revisoren. Wenn die Revisoren im Verein mit dem Vertrauensmann ihren Verpflichtungen streng nachkommen, kann Nachlässigkeit auch bei den übrigen Mitgliedern nicht eintreten. Der Vertrauensmann darf allerdings in den Revisoren nicht die Dente sehen, die ihm aus Mißtrauen gegenüberstehen, er soll sie nur als Dienstigen ansehen, die seine thätige Unterstützung zu beschleunigen haben. Andererseits sollten es sich die Revisoren zur Pflicht machen, den Vertrauensmann in jeder Weise zu unterstützen; sie können es zum Theil dadurch, daß sie selbst sich etwas mehr um die Einziehung der Mitgliederbeiträge kümmern insofern, als sie mit einem Auszuge aus der Beitragsliste an der Hand zu den Säumligen gehen und die fälligen Beiträge erheben und an den Vertrauensmann abliefern. Haupterforderlich ist aber, daß sie alsbald nach dem Vierteljahrschluß mit dem Vertrauensmann Abschluß machen, damit der Verbandsvorstand die nötige Uebersticht über Mitgliederbestand, Einnahmen und Ausgaben zc. erhält.

Das schlechte Zeichen von der Interesselosigkeit vieler Mitglieder ist aber auch noch auf andere Ursachen zurückzuführen. Es ist die Art und Weise, wie die Versammlungen geleitet werden. Meist wird nur über Einnahmen und Ausgaben berichtet, höchstens kommen noch einige nebenächliche Angelegenheiten zur Verhandlung. Gegenstände von größerer Bedeutung aber höchst selten. Dagegen arten zuweilen Besprechungen über sonst gleichgültige Dinge zu persöhnlichen Angriffen aus, die jedem objektiv Denkenden, auch dem, der sich selbst nicht an der Debatte betheligt, den Verbleib in der Versammlung verleiden muß. Die nächste Folge ist, daß er sich stillschweigend entfernt, die zweite ist, daß er es vielleicht noch einmal versucht und wenn er keine bessere Erfahrung gemacht hat, überhaupt nicht mehr in eine Versammlung kommt. In Aller Interesse ist es aber höchst wichtig, daß sich die Versammlungstheilnehmer in ihren Ausführungen der strengsten Sachlichkeit befleißigen und jedes Wort zu vermeiden trachten, welches den anderen Theil verletzen könnte. Persönliche Angriffe vermeide man unter allen Umständen. Am zweckmäßigsten behandelt man wirtschaftliche oder auch gewerbliche Fragen nur in beschränkter Anzahl, also so, daß man zu je einer Versammlung nur einen Gegenstand zur Besprechung wählt. Diesen Gegenstand behandelt man dann aber gründlich: dadurch wird man die verschiedenen Ansichten hören und aus diesen die vernünftigsten ausschelden, welche zur Nachachtung zu empfehlen sind. Irgend welcher Uebelstand oder irgend welches Vorkommniß im Betriebe oder Gewerbe bietet Anlaß zu interessanten Debatten, welche zur Klärung beitragen. Wo eine interessante Debatte gepflogen wird, ist selbstverständlich auch die ganze Versammlung interessant. Und eine interessante Versammlung regt zum Besuch der folgen-

den außerordentlich an. Somit wird auch der Zweck erreicht, dem die Versammlungen dienen sollen: Die Aufklärung der Kollegen in wirtschaftlichen Fragen und die Befestigung ihrer Anschauungen über das, was gut und heilsam für sie ist, aber auch zur Befestigung der Organisation und zur Förderung ihres Ansehens und ihrer Macht nach außen.

Es ist aber nicht genug, diese Winke zu lesen und im günstigsten Falle ihnen Lob zu spenden, sondern sie sind auch nach Möglichkeit zu — befolgen! — Diese Ausführungen, welche wir dem „Fachgenosse“, Organ der deutschen Glasarbeiter, entnehmen, treffen auch für die Mitglieder unseres Verbandes zu. Wir können denselben deshalb die vorstehenden Winke zur Befolgung auf's Angelegentlichste anrathen. —

Gleich beherzigenswerth wie obige Ausführungen sind die folgenden, welche wir in der letzten Nummer des „Correspondent“ für Sutmacher finden: Eine eben so wichtige Aufgabe der inneren Organisation, wie für Aufklärung der Mitglieder zu treffen, daß allwöchentlich die Vereinsbeiträge bezahlt werden. Wie notwendig derartige Einrichtungen sind, beweist die späte Einsendung der Abrechnungsbogen, die trotz dieser späten Einsendung in den Bogen aufgeführte große Zahl hoher Restanten, Ausgetreter, Ausgeschlossener und die zahlreichen Beschwerden und Gesuche um Unterstützung, welche wegen Restiren der Beiträge verweigert wurde. . . . Die Restbeiträge für das verfloßene Quartal werden im laufenden Quartal nachgezahlt und dafür die laufenden Beiträge schuldig geblieben, und hat dadurch der Verein stets 8 bis 10,000 % Beitragsausstände, über die er nicht verfügen kann, und wird hierdurch eine glatte Geschäftsführung unmöglich gemacht. Was resultirt ferner aus diesem Uebelstand? Allvierteljährlich müssen wegen Restwochen eine ziemliche Anzahl Mitglieder austreten oder ausgeschlossen werden. Durch den Verlust dieser Mitglieder wird der Verein nicht nur pekuniär geschädigt, sondern es stehen ihm die gewesenen Mitglieder sehr oft feindselig gegenüber und suchen die Ausbreitung der Organisation zu hintertreiben. Eine weitere schlimme Folge des Restirens der Beiträge, die allerdings bloß die Mitglieder trifft, ist die Verweigerung der Unterstützung. Wie so mancher Aerger und Verdruß wäre den Vorständen, und so manche bittere Erfahrung den verschiedenen Mitgliedern erspart geblieben, hätten sie immer daran gedacht, daß der Verein nur dann Unterstützung gewähren kann, wenn jedes Mitglied seine Pflichten gegen den Verein erfüllt. Das wird leider recht häufig vergessen!

Von allen Mitgliedern wird die Bezahlung: die pünktliche Entrichtung der Beiträge liegt ebenso sehr im Interesse des Vereins wie des einzelnen Mitgliedes, gewiß als richtig anerkannt werden. Das hält aber die Mehrzahl gar nicht ab, gegen ihre Einsicht und Ueberzeugung zu handeln, d. h. in Erfüllung ihrer Beitragspflichten säumlig und nachlässig zu sein. Als Entschuldigungsgrund wird dann immer der schlechte Geschäftsgang und geringe Verdienst angegeben. Obwohl sich damit nicht alle Restanten entschuldigen können, soll dieser Grund einmal gelten, aber zugleich untersucht werden, ob er sich nicht mit größerer Berechtigung für das Gegentheil auführen läßt. Ist der Verdienst niedrig, und wer von uns hätte nicht damit schon zu rechnen gehabt, so kann man seinen Verpflichtungen gegen den Verein nur nachkommen bei w ä h e n t l i c h e r Beitragszahlung. Läßt man die Beiträge auflaufen bis zum Quartalschluß, an welchem Wohnungsmiethe und sonstige Ausgaben zu bestreiten sind, so ist es schwierig, ja

sogar unmöglich, die Zahlung an den Verein leisten zu können. Wogu das führen kann, wurde oben gesagt. Es spricht also der vorerwähnte Entschuldigungsgrund nicht für, wohl aber gegen das Restiren der Beiträge bei schlechtem Verdienst; nur ist es nötig, allwöchentlich zu bezahlen. Ausnahmefälle, für welche Gestattung vorgesehen ist, kommen hier nicht in Betracht.

Kommen nun langjährige Mitglieder, welche so zu sagen mit dem Verein erwachsen sind und wissen, daß sie Unterstützung erhalten, in die Lage, Restanten zu sein, so werden sie Alles daran setzen, um sich die Mitgliedschaft zu erhalten. Immer gelingt es jedoch nicht die nötigen Mittel aufzutreiben, und ging uns in Folge dessen schon manches gute Mitglied verloren. Vielmehr wie bei den alten tritt dieser bedauerliche Fall bei neuen Mitgliedern ein. Diese sind noch nicht so fest verknüpft mit dem Verein, sie haben die Karenzzeit vor sich und können deshalb mit der Unterstützung nicht rechnen. . . . Es ist unbestrittene Thatsache, daß diejenigen Beitragsrestanten am ehesten dem Verein den Rücken kehren, welche noch keine Unterstützung erhalten können. Ist die Karenzzeit überstanden, dann wird es mit dem Austritt oder Ausschlusse nicht so leicht genommen, ein sozialer berechtigter Egoismus verhindert das. Diesen Uebelstand müssen wir uns im Interesse des Vereins zu Ruhe machen; durch allwöchentliches Einkassiren der Beiträge muß Jedem die Zahlung derselben leicht gemacht werden. Die darauf verwendete Mühe wird durch das Verbleiben in dem Verein reichlich belohnt. Dafür, daß wir uns nicht bloße Versicherungsmenschen erziehen, muß die Aufklärungsarbeit sorgen, das Uebrige besorgen die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Bei Erörterung dieser Frage darf nicht verschwiegen werden, daß an dem Restantenumwesen die bisherige unpraktische Art des Einkassirens der Beiträge mit Schuld ist. Jetzt sitzt der Kassierer des Sonnabends auf der Herberge, wartend bis Mitglieder kommen und zahlen, recht oft wartet er vergeblich. Der Eine hat einen weiten Weg nach der Herberge, der Andere hat kein Geld übrig in die Wirtschaft zu gehen zc. Jeden Sonnabend wiederholt sich das und schließlich muß der Kassierer die Restanten mahnen und persönlich aufsuchen. Diese Missionen sind recht häufig erfolglos, weil der Kassierer nach dem Zahltag kommt und das Resultat ist: Austritt, Ausschluß zc.

Aus diesen Gründen dürfte es sehr an der Zeit sein, mit der jetzigen Form des Einkassirens aufzuräumen und direkt in den Werkstellen und Fabriken (und Wohnungen) die Beiträge einzuziehen. Durch Wahl eines Beitragsjammers in jeder Werkstelle, wo mehrere Mitglieder arbeiten, und in den Fabriken, wenn nötig für jede Abtheilung läßt sich das leicht durchführen. Die Sammler müßten gleich, nachdem der Lohn ausgezahlt ist, von Mitglied zu Mitglied gehen (nicht etwa warten bis sie kommen), die Beiträge kassiren, die Säumligen eindringlich mahnen, ohne sie zu kränken, und die Beiträge an den Kassierer abliefern. Auf diese Weise wird jedem Mitglied das Zahlen leicht und bequem gemacht und es bleibt der Organisation erhalten. In einigen Mitgliedschaften resp. Fabriken hat sich diese Einrichtung ganz gut bewährt, nötig ist bloß, daß sie überall getroffen und besser organisiert wird. Mit der Kolportage des Verbandsorgans läßt sich wohl auch das wöchentliche Einholen der Beiträge verbinden. . . .

Werden den Mitgliedern betr. des Zahlens der Beiträge alle möglichen Erleichterungen geboten, durch eine Organisation des Kassirens in obigem Sinne läßt sich das ohne besondere Opfer bewerkstelligen, so kann auch mehr dem Statut nach gehandelt werden und kommen

dann die Mitglieder wie auch die Vereins- kasse zu ihrem Recht. Daß die Beitrags- sammler bei Ausübung ihrer Thätigkeit manche unangenehme Nebenart hören werden, ist nicht ausgeschlossen. Sie dürfen sich dadurch aber nicht abschrecken lassen, sondern wissen trotz alledem die Säumnigen zur Erfüllung ihrer Pflichten zu veranlassen suchen. Niemand wird ihnen dankbarer sein als die faulen Zahler selbst.

Es ist wirklich bedauerlich, daß or- ganisirte Arbeiter in Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Organisation so lässig sind, und bei Mahnungen sogar aus- fällig gegen die Kassierer werden. Dem Steuerboten und Steuerexekutor gegen- über sind sie gewiß die Höflichkeit und Pflichterfüllung selbst. Nun, dafür sorgt auch der Staat und die Kommune in wahrhaft väterlicher Weise für die ge- sunden Arbeiter. Er läßt sie im weitesten Sinne des Wortes ausbeuten, wollen sie sich nicht ausbeuten lassen, dann läßt er ihnen die Freiheit des Verhungerns und gibt im glückseligsten Falle Armenunter- stützung, wofür dem Unterstügten die politischen Rechte entzogen werden. Undern- falls steckt er den Arbeitslosen in die Arbeitskolonie, oder wenn er bittelt, in das Gefängniß oder die Korrektilionsan- stalt. Das kann allerdings die Gewerks- chaft nicht bieten. Sie will den Arbeiter vor allzu großer und schädlicher Aus- beutung seiner Arbeitskraft, seines Kör- pers schützen, sie will ihm seine po- litischen Rechte erhalten und vor Ar- beitskolonie und Gefängniß bewahren. Dafür verdient sie doch etwas mehr Liebe und Werthschätzung, als ihr manchmal entgegengebracht wird. Von den Steuern, welche an den Staat bezahlt werden müssen, hat doch der Arbeiter herzlich wenig Nutzen, für die freiwilligen Steuern, welche er an die Organisation bezahlt, hat nur er, sonst Niemand, den Vortheil und Nutzen. Dafür verdient der Verein gewiß, von allen seinen Mitgliedern hoch gehalten zu werden!

Geben wir die Hoffnung nicht auf, daß sich diese Einsicht überall Eingang verschaffen wird, und setze Jeder seine Kräfte ein, damit uns dieses Ziel näher gerückt wird.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband. Bekanntmachung.**

Den Protokollbestellern diene zur Nachricht, daß die Protokolle der 2. General- versammlung vollständig vergriffen sind und daß somit die Bestellungen nur langsam erledigt werden können. Alle eingegangenen Bestellungen sind vorgemerkt und werden der Reihenfolge (nach dem Datum des Eingangs) mit etwaigen Remittenden erledigt werden.

Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen, welche noch unverkauft Protokolle in Besitz haben und sie wahrscheinlich in nächster Zeit doch nicht abgeben, dieselben umgehend nach hier einzuliefern.

Ebenso wollen diejenigen, die Protokolle bezogen haben, möglichst bald über dieselben abrechnen, damit nicht, wie beim letzten Male durch die verzögerten Abrechnungen dem Ver- band Verluste erwachsen.

Es laufen vielfach Beschwerden ein über die Handhabung des Reisegeldes, wobei es notwendig erscheint, hier nochmals einige der wichtigsten Bestimmungen zu wieder- holen.

Diejenigen Mitglieder, die vor dem ersten Juli, also noch unter der Wirksamkeit des früheren Statuts in den Verband eingetreten sind, werden nach den Bestimmungen dieses Statuts vollberechtigt nach Ablauf von 6 Monaten, sodas der Endtermin für die auf die Karenzzeit bezügliche Wirksamkeit des früheren Statuts auf den 31. Dezember 1895 fällt. Alle vom 1. Juli ab und später bei- oder übertretenden Mitglieder haben eine jährliche Karenzzeit und werden die unter dem geänderten Statut Beitretenden frühestens am 1. Juli 1896 vollberechtigte Mitglieder, während die nach dem 30. Juni von aus- ländischen Vereinen übertretenden Mitglieder genau ein Jahr nach dem Beitrittstag in die ausländische Organisation in den Vorbesitz ihrer Rechte gelangen.

Alle übrigen Bestimmungen des Statuts, hauptsächlich die auf das Reisegeld bezüg- lichen, bitten wir, genau zu beachten und

dafür Sorge zu tragen, daß kein Reisender auf einer Tour mehr als 16 1/2 und im Jahre mehr als 30 1/2 bezieht. Diejenigen Reisen- den, die am Tage des Inkrafttretens des geänderten Statuts die eine oder die andere Summe bezogen haben, gelten nach den statutarischen Bestimmungen für ausgesteuert.

Beim Erheben des Reisegeldes seitens des Reisenden an einem Zahlor ist von dem betreffenden Ortsbeamten zunächst das Mit- gliedsbuch genau durzugehen. Es ist darauf zu achten, daß das Mitglied

1. sich ordnungsgemäß abgemeldet hat (und daß die Abmeldung im Mitgliedsbuche eingetragen ist);
2. im Verbands die oben näher ausgeführte Karenzzeit absolviert hat diese Zeit seine Beiträge bezahlt hat (das Vor- ausbezahlen der Beiträge nicht genügt nicht);
3. mit seinen Beiträgen nicht über acht Wochen im Rückstande ist;
4. nicht mit einem im Verbandsorgan un- gültig erklärten Bunde reist;
5. außer dem Bunde auch mit einer Reise- legitimisation versehen ist;
6. nicht schon 16 1/2 auf derselben Tour und 30 1/2 im Laufe des letzten Jahres erhoben hat.

Steht sich bei der Prüfung des Mitglieds- buches heraus, daß es nur in einem der oben bezeichneten Punkte den gestellten An- forderungen nicht entspricht, so ist der Rei- sende abzuweisen und in den unter 1-5 angeführten Fällen zu veranlassen, daß er sein Buch den Anforderungen entsprechend ordnen läßt.

Ergibt sich ferner, daß die Beitritts- erklärung auf der Rückseite des Titelsblattes nicht unterschrieben ist, so ist der Inhaber zu veranlassen, dies sofort nachzuholen. Diese Unterschrift dient zur Kontrolle der Unterschrift auf der Reiselegitimation und ist stets mit dieser zu vergleichen.

Einmalige rückständige Beiträge, sobald sie acht Wochen nicht überstiegen, sind von dem Reisegeld abzugslos und durch Quittungs- markten in der üblichen Weise zu quittieren. Es ist dafür zu sorgen, daß der Reisende mit seinen Beiträgen stets auf dem Laufenden bleibt.

Die im Mitgliedsbuch aufgeführten Posten des ausbezählten Reisegeldes sind an jedem Zahlor zusammenzufassen und diese Summe auf der Reiselegitimation, die für die abge- nommene Ausstellung wird, über dem Strich zu vermerken.

Diejenigen Mitglieder, die bei Antritt ihrer Reise noch nicht bezugsberechtigt sind, deren Karenzzeit aber während der Reise abläuft, erhalten an der nächsten Verwalt- ungsstelle, die sie dann besuchen, eine Reise- legitimation Nr. 1 und werden dann wie alle übrigen nach den obigen Bestimmungen behandelt. Die Einhäudigung einer Reiselegitimation vor Beendigung der Karenzzeit ist in jedem Falle unzulässig.

Zwischen dem Datum der Ausstellung der Reiselegitimation und dem Tage der Erhe- bung des ersten Reisegeldes dürfen nicht mehr als drei Wochen liegen, da bei der Entfer- nung der Zahlororte von einander obiger Zeit- raum vollausgenutzt und bei einem größeren Zeitraum angenommen werden muß, daß der Inhaber der Reiselegitimation den Tag seiner Ankunft habe verunlässen wollen.

Dasselbe gilt, wenn zwischen den Besuchen zweier Zahlororte mehr als drei Wochen liegen. In beiden Fällen verliert die Reiselegiti- mation ihre Gültigkeit und der Reisende seinen Anspruch auf Reisegeld für die zurück- gelegten Strecken. Ausnahmen hiervon sind nur bei nachweislicher Krankheit oder In- habitation zulässig.

Für die ungültige Reiselegitimation ist dem Mitgliede auf Wunsch eine andere aus- zustellen, welche dann aber nur von dem Tage und Orte ihrer Ausfertigung an ge- rechnet gilt, auf welcher jedoch die bis dahin bezogene Reisegeldsumme vermerkt sein muß.

**Berechnung des Reisegeldes.**

Die Berechnung des Reisegeldes erfolgt nach folgender nach den Bestimmungen des § 5 Absatz 1 des Statuts und gelten für die Feststellung der zurückgelegten Wegstrecken die Angaben in „Scherm's Reise-Hand- buch für wandernde Arbeiter.“ Die Angaben anderer Reisebücher sind für den Deutschen Metallarbeiter- Verband nicht verbindlich.

Folgende Mitgliedsbücher sind ungültig und aufzuhalten:

- 12819 des Schlossers Heinrich Nissen, geb. zu Dan am 21. Juli 1865.
- 36295 des Formiers Karl Sellmann, geb. zu Dresden am 29. September 1868.
- 51283 des Schlossers Max Runge, geb. zu Pfaffenordf b. Rönigsstein am 1. (30.P) März 1874.
- 62893 des Klempners Heinrich Gull, geb. zu Wühlen am 16. Februar 1874.
- 72106 des Klempners Wih. Wiese, geb. zu Hamburg am 14. Oktober 1874.

- 7 des Klempners Wilhelm Niede, geb. zu Wogdenburg am 31. März 1876.
- 77215 des Metallzainers Hans Kalm, geb. zu Bärth am 10. Februar 1867.
- 80932 des Schmiedes Carl Wehmann, geb. zu Schönmars am 18. Sept. 1842.
- 88192 des Maschinenbauers Heinrich Kör- mann, geb. zu Augustsehn am 6. Juni 1870.

Ausgeschlossen nach § 8, Abs. 7a, wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern wird auf Antrag der Verwaltung Sameln der bisherige Kassierer daseibst, der Klempner Gustav Wroawsky, geb. in Weidhen am 1. März 1874, Buch Nr. 81927.

Nicht wieder aufnahmefähig wegen Verhinderung durch die bisherige Bevollmäch- tigte Schlosser August Hoppe, geboren zu Dusterburg am 21. Oktober 1864, Buch Nr. 93884.

Alle für den Verband bestimmten Geld- sendungen sind nur an

**Theodor Werner, Stuttgart, Neckarstraße 100, 1.**

zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld ver- einbart ist.

Mit kollegialem Gruß  
**Der Vorstand.**

**Korrespondenzen. Formier.**

Berlin. Die Arbeiter der Metallge- webele (Formier und Hilfsarbeiter) waren am 20. Juli in großer Zahl versammelt, um zu einer Lohnbewegung Stellung zu nehmen. Der Referent A. Körsen relativ- lirt, welches Material die Fragebogen, die in den einzelnen Werkstätten zirkulierten, er- geben haben. Während die Werkmeister fast ohne Ausnahme gut stinirte Leute ge- worden sind, wir die Lage der Formier immer unheilbarer. Die Meister laufen von einem Kunden zum anderen und bieten sich billiger an; in allen Fällen muß der Ar- beiter die Differenz mit seinem Lohn be- zahlen. Die neue Arbeitsmethode des sog. Pfundsystems, wo die Arbeit nach Gewicht bezahlt wird, fördert die Ausbeutung in großem Maße. Die Modelle werden immer leichter gearbeitet, was für den Formier ge- fährlichsten Verlust bedeutet; die Verant- wortung für unglückliche Arbeit wird auch jedes Mal dem Arbeiter aufgebürdet. Die- selbe Ungerechtigkeit besteht in der Ver- richtung der Nebenarbeiten. Das Formier wird nur bezahlt, man verlangt jedoch, daß der Arbeiter eine ganze Reihe Nebenarbeiten ohne Entgelt mit verrichtet. Arbeit, die vernünftiger Weise nicht anders als im Lohn angefertigt werden kann, wird auch im Akkord bezahlt. Der Referent begründete dann die Forderungen, welche von der Kom- mission aufgestellt sind: 1. 25 Prozent Auf- schlag für Arbeit unter zwölf Kasten. 2. 50 Prozent Aufschlag auf Ueberstunden- arbeit. 3. Innehaltung der geschuldbigten Arbeitszeit. 4. Abschaffung der Akkordarbeit. 5. Bezahlung der Nebenarbeiten (Sand- hosen, Kastenelnsen etc.). 6. Minimallohn für Hilfsarbeiter 21 Mk. Die Kommission, bemerkte der Redner, hat es für unthunlich gehalten, angesichts der Verschiedenartigkeit der Arbeiten, der Modelle und der Kasten einen einheitlichen Tarif auszuarbeiten und macht den Kollegen den Vorschlag, sich im Wesentlichen an die angeführten sechs Punkte zu halten. Sind in einer Werkstatl be- sondere Mißstände, so ist den dort Ar- beitenden unbenommen, deren Abstellung mit als Forderung anzufassen, doch muß in jedem Falle der Kommission davon Mit- theilung gemacht werden. Die Zeit ist der Lohnbewegung günstig. Das Geschäft florirt vermehren, daß fast keine Arbeitslosigkeit besteht. Da auch der Zusammenhalt der Kol- legen ein guter und mehr als 1/3 der in der Branche Beschäftigten organisiert ist, so wird es nur der entschlossenen Haltung der Ar- beiter bedürfen, um die Forderungen durch- zusetzen. Körsen bemerkte, daß die Kom- mission, wenn die Versammlung die Er- wächtigung erteilt, sich mit den Unter- nehmern, der Zünfte, in Verbindung setzen werde; von dem Ausfall der Verhandlungen hängt es ab, in welchen Werkstätten die Ar- beiter nterbelegt wird. (Beifall.) In der Debatte traten grundsätzliche Abweichungen von der Ansicht des Referenten nicht zu Tage. Loose und Stopfack beantworteten gleichfalls das Vorgehen in der Art, wie der Vorredner das empfohlen. Tauschel munterte zu energischem Handeln auf. Um allen späteren Vorwürfen die Spitze abzu- brechen, war die Kommission sich schließ- lich geworden, der Versammlung zu empfehlen, nur dann in die Bewegung einzutreten, wenn eine 2/3 Mehrheit das gut heißt. Die Versammlung schloß sich dem an. Die Ab- stimmung wurde durch Stimmgittel vorge- nommen und hatte das Resultat, daß 307 der Anwesenden mit: Ja votierten. Bittel mit: Nein, also gegen das Eintreten in eine

Lohnbewegung, wurden nur 11 abgegeben. Die nicht direkt Beteiligten schloßen sich der Abstimmung. Die Versammlung er- klarte sich in Weiterem damit einverstanden, daß die Kommission den Zeitpunkt bestimmt, wo die einzelnen Werkstätten in den Streit eintreten. Einstimmig wurde eine Reso- lution angenommen, worin die nicht direkt an dem Lohnkampf beteiligten Formier und Berufsangehörigen ausgesprochen, daß sie alle Pflichten, welche die Solidarität ihnen auf- erlegt, zu erfüllen entschlossen sind. Ein Redner fragte an, wie sich die Mitglieder des Gewerkerbundes zu dem Kampfe stellen. Es wurde geantwortet, daß dort beschloßen sei, daß man wohl gegen einen Generalstreik sich erklären müsse, einen partiellen Streit jedoch thätkräftig unterstützen wolle. Erstes er- mahnte die Anwesenden, sich streng an die Beschlüsse zu halten und nichts selbständig, ohne Zustimmung der Kommission, zu unter- nehmen. „Vorwärts“.

Esfeld. Nachdem Herr Schrös erst im Januar seinen Formern 10 Prozent von dem bestehenden Akkord-Tarif abgezogen hat, glaubte er im Mai, weil wir uns das dar- nach so ruhig gefallen ließen, schon wieder eine ähnliche Prozedur an den gebulbigen Schafen vornehmen zu können. Diesmal hatte er sich aber verrechnet und scheiterte sein schöner Plan an unserer Einigkeit. Wenn wir nun bisher glaubten, vor weiteren Lohnkürzungen gesichert zu sein, so belehrte uns Herr Schrös bald eines Besseren, indem er uns bei der letzten Lohnzahlung, ohne auch nur vorher Jemandem ein Wort zu- vorzulegen davon zu sagen, 10 Prozent von dem erst im Januar gekürzten Tarif abzog. Das konnten wir uns natürlich nicht ge- fallen lassen, und wurde in einer sofort ein- berufenen Sitzung beschloßen, etwas dagegen zu machen. Es wurde ein stollige beauf- tragt, ein unsern Beschlus enthaltendes Schriftstück, mit den Unterschriften sämt- licher Kollegen, Herrn Schrös zu überreichen. Daraufhin fanden wir am Dienstag, den 28. Juni, in der Werkerei ein Plakat folgen- den Inhalts angeschlagen: „Die bei der letzten Lohnzahlung abgezogenen 10 Prozent werden bei der nächsten Zahlung wieder mit- bezahlt, der Tarif vom Januar bleibt be- stehen bis zum 10. August d. J., auch soll dann der Forderung betreffs Abschaffung der Akkordarbeit Rechnung getragen werden, jedoch soll vom 10. August ab, die bis jetzt übliche Stundlohn für die in der Werkerei beschäftigten in Wegfall kommen.“ Herr Schrös hat jedenfalls nach seiner Meinung ganz richtig kalkuliert, indem er die Zeit bis zum 10. August ansunehmen gedachte, um Ersatz für seine letzten Formier heranzu- ziehen. Diejenigen, die sich dann seinen Ver- bindungen nicht fügen, werden einfach an die frische Atmosphäre befördert. Wir be- riefen sofort eine öffentliche Formierversam- lung ein, zu welcher Herr Schrös schriftlich eingeladen wurde, leider hielt es Herr Schrös nicht für nöthig zu erscheinen. In dieser Versammlung wurde nun beschloßen, folgende Forderung durch die fünf in's Streikomitee gewählten Kollegen Herrn Schrös zu über- mitteln: 1. 10stündige Arbeitszeit. 2. Einen Minimallohn von 85 1/2 pro Stunde für jüngere Kollegen, für Verheirathete dagegen 40 1/2 pro Stunde. 3. Für Heberarbeit einen Lohnzuschlag von 25 Prozent für Formier und Hilfsarbeiter. 4. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden, sofern das bestehende Statut anerkannt wird. 5. Die Stundlohn bleibt, wie im Statut vorgehien, eine 14tägige. 6. Regelung des Abtritts und Ventilation. Die Antwort des Herrn Schrös auf die gewiß nicht übertriebenen Forderungen war: „Wenn ihr dieses gemeinschaftlich beschloßen, dann geht nur auch zusammen voran.“ Die fünf Kollegen verließen hierauf, ohne den Herrn einer Antwort zu würdigen, das Komptoir. Nachdem das Komitee über das Resultat der Verhandlungen berichtet, er- klärten sich sämtliche Kollegen mit den Bemerkungen solidarisch und verließen die Werkerei. Es sind insgesamt 18 Formier, davon 7 Verheirathete mit 18 Kindern aus- ständig. — Darauf hat Schrös seine Modelle an vier Werkereien vertheilt nämlich: Wwe. Samacher, Wwe. Friz Henues, Gebr. Wankleben und L. Döhmer, welche Herrn Schrös mit seiner Lohnreduzierung dadurch zu unterstützen suchten, daß sie ihn den Geh durch ihre Formier machen lassen wollten, was aber an der Solidarität der Formier scheiterte. Da sich die Kollegen weigerten, die Arbeit für Herrn Schrös zu machen, wurden bei Döhmer sämtliche Formier entlassen, Meister und Lehrlinge ausgenommen. Bei Gebr. Wankleben eben- falls alle bis auf den Meister; bei Wwe. Friz Henues 4 Formier, Wwe. Samacher 2 Formier. Zusammen sind bis jetzt 12 Mann stellenlos. Wenn die Herren „Arbeitsgeber“ aber denken, uns durch Hunger würde zu machen, so wird dies wohl an der Soli- darität und Opferwilligkeit aller Arbeiter und Kollegen scheitern.

Frankfurt. Wegen Lohnkürzungen ist Bezug von Formern von Sachsenhausen- Frankfurt streng fernzuhalten. Bericht folgt.

Romona (Böhmen). Zugzug von Formern ist ferngehalten.

Klempner.

Wienburg. Sonderbare Kollegialität. Eine merkwürdige Art, Arbeit zu erhalten, wird von dem Verbandskollegen...

Metall-Arbeiter.

Berlin. Eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbands...

heißt uns auch die noch fernstehenden Arbeiter der Metallindustrie heranziehen. Jeder Einzelne von und mich...

Erfurt. Am 27. Juli fand hier eine öffentliche Metallarbeiterversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: Arbeitszettel und Arbeitsamt...

Leipzig. Eine Musterwerkstatt ist die hiesige Dampfmaschinen- und Kompressenfabrik von G. Hertel & Co. dahier.

Durlach. Zum letzten Male fordern wir die rückständigen Mitglieder auf, ihre Beiträge zu bezahlen...

stuh. - Der Schlosser Geppert ist seit dem 24. Juni als Meister durch Anschlagzettel bekannt gegeben. Obwohl die Vorarbeiter für jeden direkten wie indirekten Schaden...

Mies. Am 28. Juli fand hier in Säuer's Restaurant eine öffentliche Metallarbeiterversammlung statt, welche selber nur schwach besucht war.

Schwelm. Von der Drahtzieherei G. Reinhardt sind sämtliche Feilzähler (40 bis 50 Mann) im Umstande, weil sie sich einen Lohnabzug von 12-15 Prozent nicht gefallen ließen.

Zwischenahn b. Oldenburg. Die Kollegen, welche das Oldenburger Land bereist haben, werden sich sicher auch des so herrlich gelegenen Ortes Zwischenahn erinnern.

kommen, trat hier in die vom Meister kommandierte Handwerkerkrankenkasse ein, (es ist dies eine Krankenkasse, wo die Meister keinen Beitrag zu zahlen brauchen)...

Schlosser u. Maschinenbauer.

Schwelm. Eine stark besuchte Mitgliederversammlung fand am 27. Juli hier statt. Dieselbe beschäftigte sich mit der Angelegenheit der Firma Weber u. Plopphans...

Schmiede.

Hirnborg. Der Streik bei Scharrer u. Groß ist mit theilweisem Erfolg beendet, der Zugzug von Schmiededen und Kesselschmiededen ist jedoch noch streng ferngehalten.

Feilenhauer.

Finden. Am 27. Juli fand hier die erste Mitgliederversammlung der Feilenhauer, welche gut besucht war, statt. Nach Erledigung der Vorstandswahl und inneren Angelegenheiten wurde der Artikel aus der 'Metallarbeiter-Zeitung' in Nr. 29 verlesen...



von 72 Zoll Durchmesser ruht. Die Uebertragung der Bewegung von den Pleuren auf die Näder wird vermittelt einer elastischen Kuppelung...

Eine Lokomotive misst in der Länge 14 Fuß 3 Zoll, in der Breite 9 Fuß 4 1/2 Zoll; ihr Gesamtgewicht beträgt 45 Tonnen...

Bedarfs nöthiger Befestigung wurde das Getriebe an eine schwere, sechsräderige Lokomotive der New-York Central gekuppelt...

Vermischtes.

Die katholischen Arbeitervereine in ihrer wahren Gestalt. Aus Aachen wird der „Aachener Volkszeitung“ geschrieben: In der alten Kaiserstadt Aachen...

mehr, warum die Frankfurter (Juden-)Zeitung und, ihr nach, der ganze Chor der nationaljüdischen Presse (Landesbl., einschl.) stets das hohe Lob von diesem braven Mann...

Fünftausend Franken Schadensersatz soll die Gewerkschaft der Kupfergießer in Paris einem Streikbrecher zahlen, weil sie seit 1885 dessen Namen auf ihrer Boykottliste führt.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. F. W. Dieck' Verlag) ist soeben das 44. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die idealistische Geschichtsauffassung...

Briefkasten.

Schwelm. Gerade deshalb, weil der Brief erst am 29. Abds. 11,8 abging, kam er zu spät hier an.

Verbands-Anzeigen.

In jeder Versammlung werden neue Mitglieder aufgenommen und können Beiträge bezahlt werden.

Aalen. Am 17. August, Mitglieder-Versammlung. Ausflug nach Overlochen. Alt- und Neugersdorf. Sonnabend, 10. Aug., Abds. halb 9 Uhr, Versammlung in der „Felsenmühle“.

Baden-Baden. Das Verkehrslokal und die Herberge ist von jetzt ab in der „Linde“, Merkurstr. 11, woselbst die Mitgliedschaft zwischen 7 und 8 Uhr Abends ausbezahlt wird.

Braunburg a. S. Montag, 12. Aug., Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Winkel, Hauptstr. 34.

Crefeld. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß von jetzt ab das Mitgliedsbuch der neuen Kassier Mag Stephan, Peterstraße 144, Abends von 8-9 Uhr und Sonntag von 2-3 Uhr ausbezahlt.

Erfurt. Den durchreisenden Kollegen zur Nachricht, daß unsere Herberge nicht mehr im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ ist, sondern im Gasthaus zur „Deutschen Eiche“

Mumpelgasse, in nächster Nähe des Rathhauses. Auch wird dabeist die Unterführung ausbezahlt.

Freiburg i. B. Samstag, 10. August, Abends halb 9 Uhr, in der Restauration Schwanz, Mitglieder-Versammlung.

Görlitz, Montag, 10. Aug., Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im unteren Saale des „Fronznerhauses“.

Hamburg. (Sektion der Schlosser, Dreher und Maschinenbauer.) Jeden dritten Dienstag im Monat Mitglieder-Versammlung bei Meßner, Hohe Bleichen 80.

Hannover. (Sektion der Klempner.) Montag, 12. August, Abends halb 9 Uhr, kombinierte Mitglieder-Versammlung im Saale des „Ballhof“.

Hersdorf. Sonntag, 11. Aug., Abds. 8 Uhr, bei Hellweg am Bach, öffentliche Mitglieder-Versammlung.

Karlsruhe. Samstag, 10. Aug., Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Storch“.

Königsberg a. M. Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. eines jeden Monats Mitglieder-Versammlung bei Mohnenburg, Kellnerstr. 30/31.

Kochhausen. Sonntag, den 11. August, Nachm. 8 Uhr, im Vereinslokal, Mitglieder-Versammlung.

Kuchenwald. Sonnabend, 10. Aug., Abds. 8 Uhr im Lokale der Wwe. Schüge, Beelitzerstr. 84, Mitglieder-Versammlung.

Magdeburg. (Sektion d. Feilenhauer.) Sonnabend, 17. Aug., Versammlung in Dege's Restaurant.

Mühlhausen i. G. Sonntag, 11. Aug., Vorm. 9 Uhr, in der Rietzmüller'schen Wirtschaft, Mitglieder-Versammlung.

München. (Sektion der Formier.) Sonntag, 11. Aug., Vorm. 11 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Gaubrunn“.

Nürnberg. (Sektion der Mechaniker, Zinngießer u. v. B.) Samstag, 10. August, Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Bürgersaal“.

Nürnberg. (Sektion der Schmiede.) Samstag, 17. August, Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Zammerthal“, Schildgasse 4.

Pforzheim. Samstag, 10. Aug., Abds. 8 Uhr, im „goldenen Löwen“, Mitglieder-Versammlung.

Rathenow. (Sektion der Einschleifer.) Sonnabend, 17. Aug., Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Grandke.

Regensburg. Sonntag, 18. August, Vormittags halb 10 Uhr, im „Amerihor“, Schwibbogenstraße, Mitglieder-Versammlung.

Schwelm. Samstag, 10. Aug., Abds. halb 9 Uhr Mitglieder-Versammlung bei C. Müller.

Spandau. Jeden Dienstag nach dem 8. und 28. im Monat Abends halb 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung bei Madlo, Rennweiserstraße 5. Nächste Versammlung am 13. August.

Stuttgart. (Allg.) Samstag, 10. Aug., Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei W. Weiß, Katharinenstr.

Villingen. Samstag, 17. Aug., Abds. 8 Uhr Mitglieder-Versammlung in der Bränerel Ott.

Witten. Sonntag, 11. August, Vorm. 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung. (Das Gesamt-Gesamtkomitee wird gebeten, früher zu erscheinen.)

Freie Vereine.

Gladbach. (Metallarbeiter-Verein.) Sonnabend, 10. August, Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung.

Algen. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.

Heinrich Faber, Nr. 78097, wird ersucht, sein Buch nach hier gelangen zu lassen, weil Beitritt verweigert.

Anzeigen.

Das Mitgliedsbuch des Feilenhauers Paul Popelzack, ausgestellt in Aachen, ist nebst sonstigen Dokumenten und Rechenzettel geschenkt worden.

Der Dreher Julius Bösel, geb. am 20. März 1861 in Kleidenbach i. W., eingetretet in Aachen am 1. Okt. 1891, wird ersucht, seine Adresse an den Bevollmächtigten Karl Hub in Crefeld, Hochstraße 7a,1 einzufenden.

Der Klempner Paulus Gubler, geb. am 30. November 1868 zu Henssburg, eingetretet am 25. August 1891 zu Gulin, wird aufgefordert, die Sammelkarte Nr. 1 des Königsberger Klempner- und des Härthner Schlägerstreiks sofort an mich einzufenden.

Ein junger Feilenhauer, tüchtiger Arbeiter und Verbandsmitglied, sucht lohnende Beschäftigung.

Ein tüchtiger Gürtler, geübt auf Kronleuchter, sucht dauernde Stellung.

Ein tüchtiger Feilenhauer auf Englisch, am Liebsten verheiratet, findet dauernde Beschäftigung bei Fr. Meisemann.

Tüchtiger Metalldrücker findet sofort dauernde Beschäftigung.

In einem größeren Werke Oberbayerns ist eine gutgehende Feilenhausrüstung für fort billig zu verkaufen.

Volks-Lexikon. Nachschlagewerk für sämtliche Wissenszweige. Erscheint in ca. 60 Hefen. Preis pro Heft 20 Pfennig.

Schörm's Reise-Handbuch für wandernde Arbeiter. Mit 8 Karten, geb. Mark 1.50. Durch J. Schörm, Nürnberg u. alle Buchhandl.